media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

MEDIENwissenschaft
Rezensionen | Reviews

Andreas Jacke

K. Lee Chichester, Priska Gisler, Kunstmuseum Bern (Hg.): Koloniale Tiere? Tierbilder im Kontext des Kolonialismus

2025

https://doi.org/10.25969/mediarep/23618

Veröffentlichungsversion / published version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Jacke, Andreas: K. Lee Chichester, Priska Gisler, Kunstmuseum Bern (Hg.): Koloniale Tiere? Tierbilder im Kontext des Kolonialismus. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 42 (2025), Nr. 1, S. 52–53. DOI: https://doi.org/10.25969/mediarep/23618.

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/3.0

Terms of use:
This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/3.0

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

K. Lee Chichester, Priska Gisler, Kunstmuseum Bern (Hg.): Koloniale Tiere? Tierbilder im Kontext des Kolonialismus

Berlin: Neofelis 2024, 333 S., ISBN 9783958084391, EUR 29,-

Dieser Sammelband, dessen Fokus auf der Zeit um 1900 liegt, hat eine klare Zielvorstellung: „Unsere Hoffnung ist, dass dieser Band dazu beitragen wird, koloniale Bildformeln zu erkennen und ihr Fortbestehen in der heutigen visuellen Kultur, in der Produktwerbung wie im Tierfilm, im Zoo und Naturkundemuseum, in Reiseliteratur und Kinderbüchern, aber auch in der bildenden Kunst zu durchbrechen, inklusive der damit verbundenen Denkmuster“ (S.30). So schreiben es die beiden Herausgeberinnen K. Lee Chichester und Priska Gisler am Ende ihrer Einleitung.

Die Palette der untersuchten Gegenstände reicht über künstlerische Produkte (Skulpturen, Literatur, Film u.a.) bis zu realen Einrichtungen, wie Zoos oder die Präparierung von in Afrika beheimateten Tieren für Naturkundemuseen. Obwohl die Studie im Rahmen einer Ausstellung des Kunstmuseums Bern zustande kam, enthält sie viele Verweise auf die Geschichte der Kolonisation in Deutschland.

So eröffnet Chichester den Band mit einer Analyse des Berliner Tierbildhauers August Gaul, der im Kontext der zeitgenössischen bildenden Kunst eine sehr typische Position bezog. Viele Künstler zog es in die Ferne, um dort auf ursprüngliche, unmittelbare Formen des menschlichen Ausdrucks zu stoßen. Diesem standen sie zwar durchaus wohlwollend gegenüber, dennoch generierte sich ihr Blick aus rassenideologischen Vorstellungen, weil er auf unterschiedlichen evolutionären Entwicklungsstufen basierte (vgl. S.37). Die Lehre von Charles Darwin zeigt sich immer wieder als eine Schlüsselfigur in diesem Diskurs.

Leider arbeiten die Autor:innen von *Koloniale Tiere?* in ihren Argumentationsschemata, vermutlich aufgrund der Brutalität des Themas, nahezu durchgängig eindimensional moralisch. Die Hauptarbeit erscheint in einer aktuellen Neubewertung zu liegen, die sich aber durchaus sehr bekannter Thesen bedient. Es wird dabei weder auf eine dialektische Sichtweise, noch auf ein Instrument wie die Dekonstruktion zurückgegriffen. Vielmehr bestechen die Analysen durch ihre umfangreichen historischen Kenntnisse und den zugrunde gelegten Materialreichtum. Das Ausmaß kolonialer Denkstrukturen, das sich durchaus in harmlos wirkenden Artefakten zeigt, wird durch die historischen Verknüpfungen systematisch nachgewiesen und bestimmt das gesamte Terrain.

So weist Chona Lee in ihrer Genealogie zum US-Kinofilm *King Kong* (1933) nach, dass das dort gezeigte Bild des berühmten Gorillas bereits

über eine lange Vorgeschichte verfügt, bevor es durch diesen Hollywoodfilm ins unsterbliche Gedächtnis der Populärkultur einwanderte. Dabei wurde der Gorilla, der im Übrigen gar kein aggressives Tier ist, stets in der Nähe zu einem rassistischen Bild vom afrikanischen Mann inszeniert, welcher die ‚weiße' Frau bestiehlt und vergewaltigt (vgl. S.91ff.). Entgegen aller verständlicher moralischer Kritik lässt Lees Aufsatz zumindest einmal auch ein paar Gegenstimmen zu Wort kommen, die den Film befürworten und ihm aufgrund der Darstellung des Affen als Opfer sogar ethische Qualitäten zugestehen (vgl. S.111). Für Lee bieten aber erst die neueren Darstellungen des Themas eine akzeptable Auflösung an. Hier werde beispielsweise der Kontext anders hergestellt und Frau und Affe würden als ein und dieselbe Person gezeigt (vgl. S.113ff.).

Ein ähnliches Kompendium bietet Wolfgang Fuhrmanns Aufsatz über „Tier- und Jagdfilme im kolonialen Kino" (S.225ff.). Hier wird die Geschichte dieser Art filmischer Inszenierungen beispielhaft in verschiedenen Etappen nachgezeichnet. Dabei handelt es sich im deutschsprachigen Raum um ein bisher wenig erforschtes Gebiet (vgl. S.227). Auch hier fungiert das Tier als Stellvertreter. Die Jagd sei eine performative Inszenierung, bei der in Wirklichkeit die asymmetrischen Machtverhältnisse zwischen Kolonisierten und Kolonisatoren ausgetragen würden (vgl. S.233). Besonders interessant erscheint darin ein Unterkapitel über den BRD-Tierfilmer Bernhard Grzimek. Bei näherer Betrachtung erweist sich sein Kinofilm *Serengeti darf nicht sterben* (1959), der auf dem ehemaligen deutschen Kolonialgebiet in Deutsch-Ostafrika gedreht wurde, als eine verdeckte Form der Trauerarbeit (vgl. S.240). Am Ende beschützt und betrauert wird hier das, was zuvor eingenommen und angeeignet worden war. Obwohl diese These von Vinzenz Hediger stammt (vgl. „Das Tier auf unserer Seite: Zur Politik des Filmtiers am Beispiel von Serengeti darf nicht sterben." In: Heiden, Anne von/Vogl, Joseph [Hg.]: *Politische Zoologie*. Zürich/Berlin: Diaphanes, 2007, S.287-301), gelingt es Fuhrmann sehr eindrucksvoll, die Evidenz seiner Thesen durch weitere Belege zu unterstreichen. Insgesamt ist *Koloniale Tiere?* eine interessante Studie, die aufgrund ihres Materials überzeugt.

Andreas Jacke (Berlin)